Lösung

Autor(en): **Luz, Elisabeth**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 5

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-662908

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

XLIV. Jahrgang | Zürich, 1. Dezember 1940 | Heft 5

Lösung.

Leise nahst du, Schnee, du Schmerzbefreier,
deckst die starren Felder zu.
Träumend blickt mein Aug in stiller Feier,
wie du breitest Trost und Ruh.

Bangnis, die den Frieden mir zerrissen,
schläft nun tief und lautlos ein —
Heimat, ferne, mir so jäh entrissen;
du auch sollst gesegnet sein!

Elisabeth Luz.

Am Fenster.

Jugenderinnerungen von Heinrich Federer.

Nachdruck verboten. Copyrigt by G. Grote'sche Verlagsbuchhandlung, Berlin. (Fortsetzung.)

Mädchen und Buben.

War es meine immer häufigere Krankheit, war es eine geistige Schwäche, einerlei, ich fürchtete und floh in jenen jungen Tagen die Knaben. Diese Urschweizer waren gesund und stark, rumpelten mit den Holzschuhen und hatten rauhe Hände. Sie fürchteten weder Hund, noch Stier, noch die grimmigste Fastnachtsfratze. Sie gingen aufrecht über hohe Nußbaumäste hinaus und sprangen viele Ellen hoch über Felschen hinunter. Sie rannten mit pfeifenden Lippen und schwerem Rucksack den steilen Berg hinauf und blähten dabei kaum die Nasenlöcher ein bißchen auf, und sie pfiffen zwischen zwei Fingerknöcheln so grausam schrill, daß es kein Falke und kein Murmeltier besser konnte. Auf keine Weise konnte ich mich mit ihnen messen.

So lief ich denn immer hinter meiner ältern, umgriffigen Schwester einher, die ihrerseits weder Hunde, noch Buben fürchtete. Bei ihren Gespielinnen blieb ich stehen, ließ mich nicht abschütteln, so sehr Pauline sich schämte und mich schalt, und war glücklich, wenn ich schließlich unter den Röcken geduldet, und selig, wenn ich gar mit ins Spiel einbezogen wurde. Der Duft dieser saubern Schürzen und leichten Blusen, das Schlängeln und Glänzen der Zöpfe, der Klang ihrer viel weichern Stimmen, dieses Lispeln und Summen und süße Klatschen, und alle, wie mir schien, gar alle Gesichter voll reiner Güte, während die Buben so drohend und dunkel dreinblickten, dann ihre Puppen mit den unsäglich schönen Zuschneidestoffen und den köstlichen Besorgungen, Puppen, die man kämmen konnte, deren lange Unterhosen gespitzelt waren, die das Auge schlossen und sogar bei einem Druck auf die Brust einen feinen Schrei taten, endlich die Spiele der Mädchen, soviel zarter und müheloser als das Rennen der Knaben, mit Sprüchen, Reigen, Scherzfragen und Verstecken, und alles so voll Musik und Melodie: ach, wie mir das damals gefiel! Und als mich einst eine rotbackige, ruhige, sehr angesehene Rosalie bei einem Spiel unter ihre große Schürze barg und vor dem fragenden